Wilhelm Busch

DAS GEHEIMNIS DES KREUZES

WILHELM BUSCH

DAS GEHEIMNIS DES KREUZES

SCHRIFTENMISSIONS-VERLAG GLADBECK

4. Auflage
1961
Umschlag: Kurt Wolff, Kaiserswerth
Druck: Breklumer Druckerei Manfred Siegel

INHALT

Seite

Eine seltsame Sache 5
Die große Scheidung 6
Das Zeichen der Liebe 8
Der Lastträger 12
Die Offenbarung des Zorns 15
Der einzige Gehorsame 18
An unserer Statt 19
Die Versöhnung 23
Die Rechtfertigung 25
Die Vergebung 26
Die Befreiung der Gefangenen 29
Das Panier der Gemeinde 30
Gottes zweiter Weg 30

Eine seltsame Sache

Das ist ja wirklich eine seltsame und unbegreifliche Sache: Da ist vor 2000 Jahren in Palästina ein Mann von den Römern ans Kreuz gehängt worden. Nun, die Römer waren wirklich nicht sparsam mit solchen Todesstrafen. Tausende und aber Tausende haben in der damaligen Zeit diesen schrecklichen Tod erlitten. Ihre Namen sind vergessen. Kein Mensch denkt mehr daran.

Aber der Eine! Dieser Mann Jesus! Sein Kreuzestod wurde nicht vergessen. Bis zu dieser Stunde gibt es ungezählte Menschen, die sich ernsthaft über diesen Tod unterhalten, die ihn rühmen und preisen als ein ganz wunderbares, geradezu rettendes Ereignis.

Die Menschen haben sich oft Mühe gegeben, diesen Kreuzestod zu vergessen. Sie haben viel Kraft und Zeit darangesetzt, ihn vergessen zu machen.

Aber die Mühe war vergeblich und wird vergeblich bleiben. Ja, am Ende aller Zeiten wird eine Gemeinde sein, die voll Freude über diesen Kreuzestod anbetet, die voll Dankbarkeit jubelt: »Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob« (Offenbarung 5, 12).

Schon als Jesus am Kreuz verschieden war, fingen Menschen an, sich über diesen Kreuzestod ganz besondere

Gedanken zu machen. Da stand z. B. unter dem Kreuz ein römischer Zenturio, der das Hinrichtungskommando befehligte. Der rief aus, von der Persönlichkeit Jesu und von Seinem Sterben überwältigt: »Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen« (Markus 15, 39).

Allerdings, es waren nur einzelne, die sich über den Tod Jesu Gedanken machten. In weite Kreise drang das erst, als die unleugbare Tatsache bekannt wurde, daß der Tote auferstanden sei. Ja, von der Zeit an ist es so, daß Jesus, der von den Toten auferstanden ist, selbst dafür sorgt, daß Sein Kreuzestod unter uns nicht vergessen wird. Er, der erhöhte Herr, möge jedem Leser dieses Schriftchens durch Seinen Heiligen Geist erleuchtete Augen geben, das Geheimnis Seines Kreuzes zu verstehen!

Die große Scheidung

Als ich noch ein Schuljunge war, führte mich mein Schulweg in meiner Heimatstadt Frankfurt täglich über die große Unter-Mainbrücke. Wie manches Mal blieben wir auf der Brücke stehen! Da war so viel zu sehen. Es kamen die Flößer, die die großen Baumstämme des Spessarts nach Holland hinunterbrachten. Da trainierten kräftige Ruderer in flinken Booten für die Regatta. Große Frachtschiffe kamen den Main heraufgekeucht und luden ihre Frachten an den Ufern ab.

Besonders schön war es im Winter, wenn der Fluß von Schiffen verlassen war. Dann kamen die großen Eisschollen angetrieben. Knirschend rieben sie sich an den Pfeilern der Brücke und schossen in wirbelnden Wassern davon.

Ja, diese riesigen Sandsteinpfeiler! Wie trotzig sie in den grauen Fluten standen!

Da kam so eine riesige Eisscholle angeschwommen. Ganz prächtig zog sie daher. Es war, als wenn sie schon von weitem dem Pfeiler zurief: »Mach Platz! Geh weg! Auf die Seite! Jetzt komme ich!«

Aber der Pfeiler dachte gar nicht daran, Platz zu machen. Er stand unerschütterlich. Er zwang die Scholle, rechts oder links an ihm vorbeizuziehen.

Wie dieser Pfeiler in den grauen Fluten, so steht das Kreuz Christi in der Weltgeschichte und im Fluten der Menschen. Wie oft sind die Menschen mit stolzen neuen Lehren dahergekommen: »Nun ist kein Platz mehr für das Kreuz! Hinweg mit ihm!«

Aber unerschütterlich steht das Kreuz Christi. Und es zwingt die Menschen, rechts oder links an ihm vorbeizugehen; es zwingt sie, Stellung zu nehmen; es zwingt sie, hier im Kreuz ihr Heil zu erkennen und selig zu werden, oder es zu verwerfen und damit die Versöhnung mit Gott von sich zu stoßen.

In Frankfurt am Main steht die Lukas-Kirche, die der Maler Wilhelm Steinhausen mit gewaltigen Bildern geschmückt hat. Leider wurden die schönen Bilder im Kriege zerstört. Am eindrucksvollsten waren wohl die beiden Riesengemälde an der Stirnwand der Kirche.

Zwischen den beiden Bildern hing ein großer Kruzifixus. Auf dem Gemälde links davon war nur der Schächer dargestellt, von dem das Lukas-Evangelium erzählt: »Aber der Übeltäter einer, die da gehenkt waren, lästerte ihn und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns!« Mit wildem, verstocktem Gesicht wendet er sich ab von dem gekreuzigten Jesus.

Und unter seinem Kreuz sind die Repräsentanten all der Menschen versammelt, die auch das Kreuz ablehnen: Da sieht man einen spöttisch lächelnden Gelehrten, einen stumpf blickenden würfelnden Kriegsknecht, ein lachendes junges Mädchen, einen hochmütig dreinschauenden jungen Mann.

Das Bild rechts vom Kruzifixus stellte den Schächer dar, von dem Lukas erzählt: »Er sprach zu Jesus: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst! Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.«

Unter diesem Kreuz sah man die Vertreter der Menschen, die im Kreuze Jesu ihr Heil gefunden haben: Alte und Junge, Gelehrte und Ungelehrte, Männer und Frauen. Dankbar blicken sie auf zu dem Kreuze Jesu. Und es ist, als hörte man ihren Mund sprechen:

»Den König hat mein Herz gefunden,
Wo anders, als auf Golgatha!
Da floß mein Heil aus Seinen Wunden,
Auch mich, auch mich erlöst Er da.
Für mich gab Er Sein Leben dar,
Der ich von Seinen Feinden war.«

Auf einer der beiden Seiten stehen auch wir. Jeder von uns. Wir können nicht ausweichen.

Das Zeichen der Liebe

Gewiß, die Welt kann schön sein! Wie lieblich lacht sie uns an im Sonnenglanz eines frohen Ferientages! Wie herrlich kann sie leuchten in der Frühlingspracht!

Und doch – es ist viel mehr Seufzen in der Welt als Freude. Man braucht wirklich nicht ein düsterer Menschenfeind oder weltflüchtiger Asket zu sein, um das zu merken. Goethe hat in den Gesprächen mit Eckermann gesagt, wenn er alle wirklich glücklichen Stunden seines Lebens zusammenrechne, so bringe er nur drei Tage zusammen. Und wie wandelte dieser Mann auf den Höhen des Glückes! Er hatte alles, was ein Menschenherz sich ersehnt: Reichtum, Geist, die Achtung seiner Mitmenschen, Gesundheit, Ruhm, eine angesehene Stellung. Und doch nur drei Tage ganz glücklich! Was sollen w i r da erst sagen?

Geh mit mir über die Schlachtfelder dieser Welt, wo Gasvergiftete mit dem Tode ringen, wo Verletzte in furchtbaren Schmerzen aufstöhnen! Geh mit mir durch die Krankenhäuser und Irrenanstalten! Geh mit mir durch die Mietskasernen und dunklen Hinterhöfe unserer Großstädte, wo blasse Kinder ohne Licht und Sonne aufwachsen! Geh mit mir in die Wohnungen der Trinker, wo weinende Kinder und erschrockene Frauen auf das Heimkommen des betrunkenen Hausherrn warten! Geh mit mir durch die Gefängnisse und Fürsorgeanstalten! Geh mit mir durch die nächtlichen Straßen der Großstädte und sieh die geschminkten Mädchen, die alles über Bord geworfen haben! Geh mit mir durch die Flüchtlingslager, Bunker und Heimatlosenasyle!

Wieviel wäre zu sagen von heimlichem, unbekanntem Jammer, von sorgenvoll durchwachten Nächten, von Leichtsinn, von Sünde, von Not!

Da liegt auf meinem Schreibtisch der Abschiedsbrief eines jungen Mannes, der sich das Leben genommen hat. »Ich sehe ringsum Abgründe. Ich habe keinen Halt. Da mache ich lieber Schluß«, so schreibt er.

Wer einmal das tausendfache Stöhnen und Seufzen der Welt erlebt hat, wer ihre Not und Ungerechtigkeit am eigenen Leibe verspürt hat, dem taucht die bange, ernste Frage auf: »Warum schweigt denn Gott zu all dem?« Viele sind irre geworden an Gott. Sie meinen, Er könne im besten Falle ein alter Mann sein, dem die Zügel der Regierung entglitten sind.

Wieder andere bäumen sich in titanenhaftem Trotz auf: Sie haben Gott aus ihrem Leben gestrichen und wollen als ihr eigener Gott durch ihre Nöte hindurchbrechen.

Auf all dies bange Fragen gibt das Kreuz Christi Antwort. Ja, wir leben in einer gefallenen Welt, in einer Welt, die sich vom lebendigen Gott losgerissen hat und in der darum Sünde und Tod regieren.

Aber mitten in die gefallene Welt hinein hat der heilige, lebendige Gott ein unübersehbares Zeichen Seiner erbarmenden Liebe gestellt, das Kreuz. »Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde« (Johannes 3, 16. 17).

Laßt uns einmal in Menschenworten und in Menschenweise von den göttlichen Dingen reden. Ein Missionsdirektor der Rheinischen Mission, Schmidt, erzählte einst folgendes Erlebnis: »Ich habe ein Missionsehepaar zur Bahn geleitet, als sie zum zweitenmal aufs Missionsfeld hinausfuhren. Vier Kinder ließen sie in der Heimat zurück. Es war ein erschütternder Abschied, wie die Mutter

ihr Jüngstes auf den Arm nahm. Sie weinte bitterlich ... Dann gingen wir.

Auf der Treppe wandten die beiden sich noch einmal um. ›Noch einen letzten Blick auf unsere Kinder‹, sagten sie. Und wieder ging das Abschiednehmen an. Nun mußte ich drängen. Wieder gingen wir.

Als wir schon halbwegs am Bahnhof waren, stellte der Mann auf einmal seinen Koffer hin und rannte in großen Sprüngen zurück. Er wollte noch ein letztes Mal seinen Sohn in den Arm nehmen.

Als er zurückkam, sagte ich: ›Wenn es Ihnen so schwerfällt, sollten Sie doch hier in der Heimat bleiben!‹ Da wurden die beiden auf einmal ganz hart. ›Nein‹, sagte der Mann, ›wir müssen hinaus in die Nacht des Heidentums!‹«

Hier rang in erschütternder Weise Liebe mit Liebe, die Liebe zum Eigenen mit der rettenden Liebe zu den Verlorenen. Und die Liebe zu den Verlorenen gewann den Sieg, daß die Eltern sich ihre Kinder vom Herzen rissen.

Und so war es bei Gott: »Also hat Gott die Welt, die verlorene Welt, geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab.« Davon singt Paul Gerhardt:

O Wunderlieb, o Liebesmacht,
Du kannst, was nie kein Mensch gedacht,
Gott seinen Sohn abzwingen.
O Liebe, Liebe, du bist stark,
Du streckest den in Grab und Sarg,
Vor dem die Felsen springen.

So steht das Kreuz, das Zeichen der Liebe Gottes, aufgerichtet unter den Menschen. Es ist keine Dunkelheit

unseres Lebens so finster, es ist kein Tal unseres Weges so tief, daß wir nicht das Kreuz Christi sehen könnten. Und es ruft uns zu in unseren Nächten: »Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer« (Jesaja 54, 10).

Und wenn unser Herz spricht: »Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mein vergessen« (Jesaja 49, 14), so ruft uns das Kreuz zu: »Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet« (Jes. 49, 15. 16).

Der Lastträger

Bei den Ausgrabungen am Palatin in Rom fand man ein merkwürdiges Bild. Es ist von ungelenker Soldatenhand eingeritzt in den Kalk einer Wachtstube. Auf dem Bild sieht man — rauh hingekritzelt — einen Gekreuzigten mit einem Eselskopf. Vor diesem Gekreuzigten kniet ein junger Mann mit gefalteten Händen. Und darunter steht: »Alexamenos verehrt seinen Gott.«

Da war also wohl unter den jungen Soldaten ein Christ, einer, der in Jesus sein Heil gefunden hatte. »Aber ein gekreuzigter Gott!?« Den Kameraden war das einfach unverständlich und unbegreiflich. Sie kannten ihre Götter doch als prächtige, leichtfertige und im Grunde selbstsüchtige Wesen. Da konnte ihnen der Gekreuzigte nur als Torheit erscheinen.

Dem Alexamenos aber und allen gläubigen Christen ist gerade Jesu Niedrigkeit das Herrliche an Ihm. Ein Beispiel soll es klarmachen:

Da ist auf einer Zeche ein Unglück geschehen. Schlagende Wetter haben unter Tage großes Unheil angerichtet. Nun müssen die Rettungskolonnen einfahren in die brennenden und vergasten Stollen.

An der Spitze der Rettungskolonne fährt der Leiter der Zeche ein. Nach unendlichem Mühen, Graben und Kämpfen kommen die Retter mit versengten Kleidern, schmutzig und schweißtriefend bei den Verunglückten an. Werden sich diese jetzt an dem beschmutzten und niedrigen Aussehen ihres Retters stoßen?

Im Gegenteil! Daß der Leiter der Zeche so versengt und wie ein einfacher Bergmann zu ihnen kommt, wird ihnen sicher das Herz abgewinnen.

So ist es mit Jesus. Er kam als Retter in die Welt. Er sagt von sich selbst: »Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist« (Lukas 19, 10).

Ein Retter aber kann nicht anders retten, er erniedrige sich denn, er komme denn herunter zu den Verlorenen. Und das hat Jesus getan. Davon spricht der Apostel Paulus (Philipper 2, 5 ff.): »Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war, welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er's nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz.«

Ich sah vor kurzem, wie ein paar Arbeiter ein großes Lastauto abluden. Eine schwere, riesige Kiste kam an die Reihe. Sie hoben und schoben, sie drückten und rückten. Aber die Kiste kam nicht von der Stelle.

Da stellte sich ein Arbeiter vor das Lastauto, beugte sich tief hinab und ließ die Last langsam auf seinen Rücken gleiten. Ich sah, wie seine Adern schwollen, wie seine Sehnen sich zum Zerreißen spannten, wie seine Gestalt fast zusammenbrach. Aber er brachte die Last fort. Denn er stelltesich darunter.

O die Lasten der Welt. O die Bergeslasten der Sünde und Schuld! Diese ungeheuren Lasten! Wir können sie nur anfassen, anschauen, rücken, darüber jammern oder so tun, als ginge uns das alles nichts an.

Aber einer hat sich daruntergestellt, nämlich Jesus, als Er am Kreuze hing. Davon spricht schon ein herrliches Verheißungskapitel im Alten Testament (Jesaja 53). Da heißt es an einer Stelle: »Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn« (Vers 6). Und dann wird uns in diesem Kapitel Jesus als der Lastträger vor Augen gestellt (Jesaja 53, 3–5): »Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts geachtet. Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.«

Wer das versteht, der sieht in Jesu Niedrigkeit Seine größte Herrlichkeit. Darum singt Graf Zinzendorf:

Marter Christi, wer kann dein vergessen,
Der in dir sein Wohlsein fand?
Meer der Liebe, wer kann dich ermessen,
Wer ist nicht von Lieb entbrannt?
Unsre Seele soll sich an dir nähren,
Unser Ohr soll nichts je lieber hören;
Alle Tage wird dies Bild
Schöner unserm Blick enthüllt.

Die Offenbarung des Zorns

Was ist denn eigentlich Sünde? In dem Wort »Sünde« steckt das Wort »Sund«. Ein Sund ist ein Meeresarm, der zwei Landstriche von einander trennt. Also etwas Trennendes. »Sünde« ist unsere Trennung von Gott.

Man braucht dabei gar nicht Atheist zu sein. Man kann sehr religiös sein und sich andere Götter machen. Die Heiden in der Völkerwelt sind mit all ihrem Götzendienst sehr religiös und doch weltenfern vom lebendigen Gott.

Das erste Gebot heißt: »Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.« Und dazu gibt Luther die wundervolle Erklärung: »Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.« Daß wir das allesamt eben nicht tun, das ist Sünde. Darin besteht unser verlorener, sündiger Z u s t a n d, und daraus folgen alle anderen »Sünden«, alle Übertretungen von Gottes heiligen Geboten: der Mißbrauch des Namens

Gottes, die Entheiligung des Feiertages, der Streit zwischen den Generationen, Haß, Streit und Mord, Ehebruch und Unkeuschheit, Unehrlichkeit, Unaufrichtigkeit und Unwahrhaftigkeit, Neid und Gier.

Nun ist es außerordentlich interessant, zu hören, wie die Welt die Sünden beurteilt. Sie nimmt die Sünde furchtbar leicht. Da heißt es: »Einmal ist keinmal.« Oder: »Ich bin nun mal so veranlagt.« Oder: »Es kommt vor allem auf den guten Willen an.« Oder: »Die Hauptsache ist, ich tue meine Pflicht, dann geht mein Privatleben keinen Menschen etwas an.« Oder: »Die anderen sind noch schlechter als ich.«

Mit solchen und ähnlichen Worten sucht man sich über den Ernst seiner Lage hinwegzutäuschen. Nun kommt es aber gar nicht darauf an, was w i r über unsere Sünde denken, sondern was der lebendige G o t t darüber denkt. Und darauf gibt uns die Bibel Antwort (Römer 1, 18): »Gottes Zorn vom Himmel wird offenbart über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten . . . ; denn es ist kein Ansehen der Person vor Gott« (Römer 2, 11).

Daß Gott so über die Sünde denkt, dafür gibt es ein unüberhörbares Signal. Das ist die gewaltige und furchtbare Tatsache des Todes. Alles in der Welt, aber auch alles, steht unter dem Todesgesetz. Und das ist Gottes Antwort auf die Sünde. Die Bibel sagt (Psalm 90, 7–9): »Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahinmüssen. Denn unsere Missetaten stellst du vor dich, unsere unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesicht. Darum fahren alle unsere Tage dahin durch deinen Zorn.«

Aber der Mensch ist blind und taub. Er versteht auch nicht mehr den Sinn des Todes. Er sucht ihm durch allerlei Sentimentalität, Feierlichkeit und schöne Worte seine Furchtbarkeit zu nehmen.

Darum hat Gott noch einmal klar und deutlich offenbart, wie Er über unsere Sünde denkt: im Kreuze Jesu auf Golgatha. Das Kreuz Jesu ist die Offenbarung des Zornes Gottes über die Sünde.

Gott ist heilig. Er hat keinerlei Gemeinschaft mit der Sünde. Wie im Weltmeer eine beständige Unruhe ist, durch die es dauernd alles von sich stößt, was nicht hineingehört — man kann das am Strand beobachten, wenn das Meer dort Bretter und Kisten, Schaum und Schmutz auf den Sand wirft —, so ist in Gott ein heiliges Widerstreben gegen alle Sünde. Darum besteht das Gericht über den Sünder darin, daß er von Gott verlassen wird.

»Von Gott verlassen!« Ein furchtbares und schreckliches Wort.

Nein, noch sind wir es nicht! Noch läßt Gott Seine Sonne scheinen über Gute und Böse. Noch wird Sein Wort unter uns verkündigt. Noch ruft Sein Geist zur Buße und zur Bekehrung. Noch streckt Jesus Seine Gnadenarme aus. Aber an einer einzigen Stelle hat Gott der Welt Sein Gericht über die Sünde vor Augen geführt. Nicht an irgendeinem Menschen hat Er es gezeigt, sondern an dem einzigen Sündlosen, den es gab, an Jesus, dem eingeborenen Sohn. »Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.« Und dann gab Er Ihn dahin. Er gab Ihn so dahin, daß Jesus in grauenvollem Entsetzen schrie: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« Hier hat Gott an Jesus das Gericht vollzogen. Mit Schrecken erkennt es der inner-

lich erwachende Mensch: Das ist ja eigentlich mein Todesurteil, was da auf Golgatha vollzogen wird. So denkt Gott über meine Sünde. Und daß Er dies Gericht nicht an mir, sondern an Seinem Sohne vollzog, bedeutet, daß ich Gnadenzeit habe und umkehren und Buße tun darf.

Nun verstehen wir auch das ungeheuer ernste Wort der Bibel (Hebräer 10, 29. 31): »Wieviel, meinet ihr, ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt und das Blut des Testaments unrein achtet, durch welches er geheiligt ist, und den Geist der Gnade schmäht? ... Schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!«

Der einzige Gehorsame

Den Vater möchte ich sehen, der von seinen Kindern nicht unbedingten Gehorsam fordert. Gerade dann, wenn er sie besonders liebhat, wird er ihnen nichts durchgehen lassen, sondern Gehorsam von ihnen verlangen.

Gott ist »der rechte Vater über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden« (Epheser 3, 15). Und Er ist nicht der alte Mann, wie die Märchenbücher Ihn uns gern schildern. Er ist eben »der rechte Vater«, in dem heiliger Ernst und abgründige Barmherzigkeit eine wundervolle Harmonie bilden.

Nun sieht dieser Vater die Welt an. Was Er sieht, ist erschütternd in der Bibel gezeigt (Psalm 14, 2. 3): »Der Herr schaut vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob jemand klug sei und nach Gott frage. Aber sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig; da ist keiner, der Gutes tue, auch nicht einer.«

Ist diese Welt nicht reif zum Gericht!? Aber halt! Da ist auf einmal Einer unter die Menschen getreten, der nicht abgewichen ist, der nur Gutes tut, der dem Willen Gottes ganz und gar gehorsam ist. Das ist Jesus. »Er ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz« (Philipper 2, 8).

Um dieses Einen willen hat Gott Geduld. Um dieses Einen willen ist Er gnädig.

Er hat diesen Einen erhöht zur Herrlichkeit. »Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist« (Philipper 2, 9).

Und durch diesen Gehorsamen, Gekreuzigten, Auferstandenen und Erhöhten will Gott nun die Verheißung wahr machen (Hesekiel 36, 26. 27): »Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben; ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun.«

An unserer Statt

Es gibt eine alte Sage vom barmherzigen Königssohn: Da lebte einst ein mächtiger, weiser und sehr gerechter König. Der hatte einen einzigen Sohn. An dem hing sein ganzes Herz. Der Sohn teilte seine Liebe zwischen seinem edlen Vater und einem Freund, mit dem er Tag und Nacht zusammen war. Die Freunde spielten zusammen, lernten zusammen und übten sich zusammen im Waffenhandwerk.

Sie waren zu stattlichen Jünglingen herangewachsen. Da gab es in dem Reiche eines Tages eine gewaltige Aufregung. Eine unheimliche Verschwörung wurde entdeckt. Und an der Spitze der Verschwörung stand — zum Entsetzen und Erstaunen aller — der Freund des Königssohnes.

Ihm wurde der Prozeß gemacht, und er wurde als Rebell und Hochverräter zum Tode verurteilt.

Am Tage vor der Hinrichtung kam der Königssohn in das Gefängnis. Er wollte von seinem Freund Abschied nehmen. Als er den in Ketten und Banden fand, konnte er kein Wort mehr herausbringen. Tieferschüttert sah er seinen Freund im selbstverschuldeten Unglück.

Eilig verließ er die Gefängniszelle und stürmte zu seinem Vater: »Vater, gib mir eine Bitte frei!«

»Gern, mein Sohn«, sagte der König, »wenn ich die Bitte erfüllen kann.«

»Vater, gib meinen Freund frei! Begnadige ihn!«

Der König wurde nachdenklich. Dann schüttelte er den Kopf: »Mein Sohn, sage mir, was ist der höchste Schmuck der Könige?« Ohne Zögern antwortete der Sohn: »Die Gerechtigkeit!«

»Das ist wahr!« sprach der König. »Die Gerechtigkeit ist der Schmuck der Könige. Wenn ich aber deinen Freund freilasse, dann ist die Gerechtigkeit aufs tiefste verletzt. Jedes Vergehen fordert Vergeltung.«

Lange Zeit überlegte der Königssohn, dann sah er seinen Vater mit offenem Blick an und sagte: »Du hast recht, Vater. Aber ich kann es nicht ertragen, daß mein Freund stirbt. Gibt es denn keinen Ausgleich zwischen Liebe und

Gerechtigkeit? Doch, es gibt einen! Vater, laß mich an seine Stelle treten. Nimm mein Leben für sein Leben . . .!«

Verstehen wir die Geschichte? Der König ist Gott. Die Rebellen und Hochverräter an Gottes Majestät sind wir. Wir haben die Hölle und den Tod verdient. Wenn Gott uns einfach begnadigen wollte, dann wäre Er ein schwacher Greis und nicht der heilige Gott. Wenn es eine Rettung für uns gibt, dann kann sie nur so sein, daß die Gerechtigkeit Gottes nicht verletzt wird. »Zion muß durch R e c h t erlöst werden« (Jesaja 1, 27).

Gibt es einen Ausgleich zwischen Gerechtigkeit und Liebe? Der Sohn Gottes, Jesus Christus, hat diesen Ausgleich herbeigeführt. Er konnte und wollte von uns nicht lassen. »Meine Lust ist bei den Menschenkindern« (Sprüche 8, 31), sprach Er. Er erklärte sich mit uns solidarisch. Er trat, als die Stunde des Gerichtes kam, an unsere Statt.

»Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten« (Jesaja 53, 5). »Jesus ist um unserer Sünden willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt« (Römer 4, 25). »Gott hat seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?« (Römer 8, 32). »Christus ward ein Fluch für uns (Galater 3, 13).

Für uns! Für uns! Das müssen wir unter dem Kreuz lernen. Davon redet Gottes Wort. Für uns! Das will das heilige Abendmahl uns sagen.

Das meint Paul Gerhardt in seinem großen Passionslied:

Ich, ich und meine Sünden,
Die sich wie Körnlein finden
Des Sandes an dem Meer,
Die haben Dir erreget
Das Elend, das Dich schläget,
Und das betrübte Marterheer.

Ich bin's, ich sollte büßen
An Händen und an Füßen
Gebunden in der Höll;
Die Geißeln und die Banden
Und was Du ausgestanden,
Das hat verdienet meine Seel.

Aber nun hat man juristische Bedenken: »Es kann keiner für die Sünde des anderen vor Gericht eintreten. Das ist keine Sühne.«

Dazu las ich in einem alten, längst vergriffenen Buch folgendes: Bei diesem Einwand wird immer eines übersehen: Das Gericht wird den Menschen selbst durchaus nicht erspart. Der Kreuzestod Jesu Christi hat nur für den Geltung, der ihn im Glauben zu seinem eigenen macht, der sich selbst richtet — ja, die Hinrichtung sich selbst aneignet. »Nun, was Du, Herr, erduldet, ist alles meine Last; ich hab es selbst verschuldet, was Du getragen hast.« Glauben ist Lebenshingabe. Wer glaubt, macht sich so eins mit Christus, wie Christus sich eins machte mit den Menschen. Wer Seinen Geist empfängt, empfängt den Geist, der die Hingabe zur Kreuzigung und die Auferstehung wirkte.

»Wenn aber der Geist dessen, der Christus aus den Toten auferweckt hat, in euch ist . . . «, sagt der Apostel. Wir sind hier im Gebiete des Heiligen Geistes. Wer unter der Wirkung des Geistes erkennt, daß er des Todes Christi schuldig ist, der stirbt geistlich, um geistlich aufzuerstehen. Der Apostel sagt: »Ich bin mit Christus gekreuzigt — ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleische, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat — ich mache die Gnade Gottes nicht ungültig.«

Die Versöhnung

Professor Karl Heim erzählt einmal (»Stille im Sturm«, Osiandersche Buchhandlung, Tübingen): »Vor einigen Monaten stand ich ganz allein mit einem heidnischen Chinesen vor dem Altar des Himmels in Peking, diesem Marmoraltar, der so wunderbar an den Brandopferaltar des Alten Testaments erinnert. Der weiße Marmorbau ragte in den tiefblauen Sommerhimmel. Es war so still, daß man das leise Rauschen der Fichten hörte, die diesen Altar wie ein heiliger Hain umgeben. Da erzählte mir der Heide von der ›Nacht des Opfers‹. ›Der Sohn des Himmels, der Kaiser‹, sagte er, ›stieg alljährlich einmal diese Marmorstufen empor, nachdem er sich vorher durch Fasten und Beten vorbereitet hatte, und brachte ein ungeheures Brandopfer von geschlachteten Tieren dar, während rings die Fackeln lohten und der Nachthimmel vom Widerschein der Opferfeuer blutrot strahlte.‹« — Warum mußte das sein?

Nur wenn der Himmel mit der Erde versöhnt ist — so war der Glaube der Chinesen —, dann gehen die Gestirne

ihren Gang, dann wächst der Reis in den fruchtbaren Tälern, dann gehorchen die Kinder ihren Eltern, dann verehren die Menschen ihre Vorfahren.

Die alten Kulturvölker haben es gewußt, daß es eine Voraussetzung gibt, die alle Lebensentfaltung trägt, ein Fundament, ohne das unser Dasein seine Grundlagen verliert, nämlich die Versöhnung der gefallenen Welt mit Gott.

Ehe irgendeine der großen Fragen gelöst werden kann, die uns heute bewegen, muß erst eine Antwort da sein auf die Frage der Fragen: Wie bekomme ich gefallener Mensch überhaupt Zutritt zum Herzen Gottes? Wie bekomme ich ein mit Gott versöhntes Gewissen? Ohne dies fehlt meiner ganzen Lebensgestaltung, auch all meiner Weltverbesserungsarbeit, die tragende Grundlage.

Wissen wir gebildeten »Mitteleuropäer« denn noch etwas davon? Ich fürchte, die Hast des modernen Lebens hat unser religiöses Denken oberflächlicher gemacht als das einfacher Heidenvölker, die etwas wußten von der Notwendigkeit der Versöhnung.

Schon im Alten Testament gab Gott durch den Opferdienst Seinem Volke in dieser Richtung eine großartige Schule. Da lesen wir (3. Mose 14, 21): »Er nehme ein Lamm zum Schuldopfer zu seiner Versöhnung«, und (3. Mose 17, 11): »Das Blut ist die Versöhnung, weil das Leben in ihm ist.«

Aber dieser alttestamentliche Opferdienst, der uns viel hilft zum Verstehen des Kreuzes Christi, war eben doch nur Schule und Hinweis auf die endgültige Versöhnung, die kommen sollte. Das Neue Testament sagt (Hebräer

10, 3. 4): »Es geschieht dadurch nur ein Gedächtnis der Sünden alle Jahre. Denn es ist unmöglich, durch Ochsen- und Bocksblut Sünden wegzunehmen.«

Da kommt Jesus in die Welt. Als der große Mann Gottes, Johannes der Täufer, Ihn sah, wies er auf Ihn: »Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt« (Joh. 1, 29).

Mit Jesus fallen alle Tempel, Opfer und Kulte dahin. Jesus wird Priester und Opfer in einer Person. Sein Kreuzestod war also kein Widerfahrnis, kein tragisches Geschick, kein Märtyrertod. Er opferte sich selbst zur Versöhnung. Er war Priester und Opfer zugleich.

»Er hat uns versöhnt mit dem Leibe seines Fleisches durch den Tod« (Kolosser 1, 22). »Daher mußte er in allen Dingen seinen Brüdern gleich werden, auf daß er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu versöhnen die Sünden des Volkes« (Hebräer 2, 17). »Derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die der ganzen Welt« (1. Johannes 2, 2). »Darin steht die Liebe: nicht, daß wir Gott geliebt haben, sondern daß er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden« (1. Johannes 4, 10).

Die Rechtfertigung

»Wenn im Gefängnishof am frühen Morgen der Schlag des Beils gefallen ist, dann ist der Fall erledigt. Der Staatsanwalt, die Richter und Zeugen gehen nach Hause – niemand hat mehr etwas gegen den Gerichteten, die Akten werden geschlossen, der Fall ist ein für allemal

abgetan. Niemand kann jemals wieder Klage wegen dieser Schuld erheben.

Auch das gilt von Golgatha. ›Es ist vollbracht‹ — die Schuld ist gesühnt und gelöscht. Der einzige wahrhaft unschuldige Mensch hat freiwillig das Los, das die gefallene Menschheit sich verdient hat, den Tod der Verwerfung von Gott, auf sich genommen. Nun ist Raum für die Versöhnung! Der schlichte Bericht des Evangeliums sagt aus, daß ›der Vorhang im Tempel von oben nach unten in zwei Teile zerriß‹, als der Heiland Seinen Geist aufgab. Der Weg zum ewigen Allerheiligsten, für das das irdische nur ein Abbild war, zum Vaterherzen Gottes, war nun frei! Das ist die Versöhnung für jeden, der diesen Gerichtstod durch Glauben zu seinem e i g e n e n macht.«

So steht es in dem schon erwähnten alten Buch.

Das ist es, was der Apostel Paulus meint, wenn er sagt: »Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus« (Römer 5, 1).

»Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns« (Römer 8, 33. 34).

Die Vergebung

Ein Christ lag im Sterben. Seine Frau reichte ihm einen Löffel mit stärkendem Wein: »Hier, Vater, hast du eine Erquickung!«

Da richtete sich der Sterbende auf und sagte mit klarer Stimme: »Die größte Erquickung im Sterben ist die Vergebung der Sünden.«

Ein wahres Wort! Es muß furchtbar sein, als unversöhnter Mensch mit seinen unvergebenen Sünden in die Ewigkeit vor das Angesicht des lebendigen Gottes zu gehen. »Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen«, sagt das Neue Testament (Hebräer 10, 31).

Nun kann uns kein Priester in der Welt die Vergebung der Sünden geben. Wir können sie uns auch nicht selbst zusprechen. Wir bekommen sie auch nicht dadurch, daß wir unsere Sünden leugnen, verstecken oder verkleinern.

Wir erlangen sie nur dadurch, daß wir in großer Wahrhaftigkeit vor Gott unsere Sünde bekennen und uns von ihr lossagen. Dann wird Jesu Blut, das für uns vergossen wurde, zum herrlichen Zeichen der Vergebung.

Davon zeugen alle Männer der Bibel. Johannes bezeugt: »Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde« (1. Johannes 1, 7). Paulus sagt, daß Christus »die Gemeinde Gottes durch sein eigen Blut erworben hat« (Apostelgeschichte 20, 28). An anderer Stelle sagt er: »Wir sind durch sein Blut gerecht geworden« (Römer 5, 9). Petrus schreibt an die Gemeinden: »Ihr seid erlöst mit dem teuren Blute Christi« (1. Petrus 1, 19). Und in der Offenbarung lesen wir das herrliche Wort: »Er hat uns geliebt und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut« (Offenbarung 1, 5).

Als ich noch ein Junge war, kam in meine Heimatstadt Frankfurt ein berühmter Mann. Überall sprach man von dem bevorstehenden Vortrag dieses geistreichen Redners.

Am Tage nach dem Vortrag besuchte uns ein Freund unseres Hauses, ein angesehener Bankdirektor. Ich vergesse nicht, wie er mit tiefer Bewegung erzählte: »Dieser Mann hat auch von Jesus gesprochen. Er hat gesagt, man könne in großer Ehrfurcht vor dem Menschen Jesus stehen. Man brauche ja nicht gerade eine Blut-Theologie . . .« Und dann fuhr er in großer Erregung fort: »Aber das Blut Jesu ist es ja gerade, was wir brauchen!«

Es ist ein Born, draus heilges Blut
Für arme Sünder quillt,
Ein Born, der lauter Wunder tut
Und jeden Kummer stillt.

Der Schächer fand den Wunderquell,
Den Jesu Gnad ihm wies,
Und dadurch ging er rein und hell
Mit Ihm ins Paradies.

O Gottes Lamm, Dein teures Blut
Hat noch die gleiche Kraft!
Gieß aus des Geistes Feuerglut,
Die neue Menschen schafft!

Es quillt für mich, dies teure Blut,
Das glaub und fasse ich.
Es macht auch meinen Schaden gut,
Denn Jesus starb für mich.

Die Befreiung der Gefangenen

Es war in der Zeit, als es noch Sklaverei gab.

Auf dem Sklavenmarkt stand ein junger Mann, der aus seiner Heimat geraubt war. Er empfand die ganze Schmach und Niedrigkeit seiner Sklaverei, ohne doch sich selbst retten zu können.

Da geht ein gütiger, reicher Mann über den Sklavenmarkt. Er sieht den jungen Sklaven und seine Schande und Not. Und er beschließt, ihn freizukaufen. So tritt er auf den Sklavenhändler zu, fragt nach dem Preis, bezahlt ihn, und der Sklave ist frei.

Von welchem Augenblick ab war der Sklave frei?

Nicht wahr, von dem Augenblick an, da das Lösegeld hingezählt war.

Nun, für uns alle ist ein Lösegeld gezahlt. Jesus hat es bezahlt, als Er auf Golgatha starb. Warum gehen wir nicht in die Freiheit?

Es gibt so viele, die sind Sklaven der Sünden und ihrer Leidenschaften. Tief in ihren Herzen empfinden sie die Schmach ihrer Sklaverei. Aber sie können nicht heraus.

Viele rütteln an ihren Ketten und wollen aus eigener Kraft in die Freiheit brechen. Aber es ist ein vergebliches Unterfangen. Die Ketten der Sünde schneiden nur tiefer.

Es gibt nur eine Erlösung: die durch Jesus am Kreuz von Golgatha. »Bei dem Herrn ist die Gnade und viel Erlösung bei ihm« (Psalm 130, 7). Jesus sagt selbst von sich: »Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele« (Matthäus 20, 28). »Wisset,

daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes« (1. Petrus 1, 18. 19).

Das Panier der Gemeinde

Mir sagte ein Gegner des Evangeliums: »Das Christentum hat jetzt 2000 Jahre Zeit gehabt, die Welt zu reformieren. Die Welt liegt aber immer noch im argen. Darum soll das Christentum jetzt abtreten und anderen Bewegungen Platz machen.«

Ein törichter Satz! Denn das Evangelium hat der Welt viel Licht, Heil und Hilfe gebracht.

Vor allem aber: Jesus zielt ja gar nicht auf eine Reform der Welt. Er will sich eine »Gemeinde« sammeln, die Sein Leib ist und deren Haupt Er ist.

Diese Gemeinde hat Er sich durch Sein Leiden und Sterben erkauft und erworben. Darum wird die Gemeinde auch gesammelt nur durch das Wort vom Kreuz. Und darum sammelt sich die Gemeinde nur um das Kreuz. Die im Kreuz ihr Heil fanden, gehören zusammen, mögen sie durch tausend Grenzen und Unterschiede getrennt sein. Und die nicht beim Kreuze stehen, gehören nicht zur Gemeinde, sie mögen noch so religiös oder kirchlich sein.

Gottes zweiter Weg

Ich habe mir oft gewünscht, ich könnte nur einmal fünf Minuten lang die Welt so sehen, wie Gott sie sieht. Aber

es ist wohl gut, daß wir das nicht können. Wir würden es nicht ertragen.

Gott sieht alles! Wieviel Verzweiflung und Verbitterung in den Herzen! Wieviel Haß, Wut und Streit! Wieviel Seufzen von Eltern über ihre Kinder, von Kindern über ihre Eltern, von Männern über ihre Frauen und von Frauen über ihre Männer! Wieviel unreine und gemeine Gedanken, Worte und Werke! Wieviel Sünde, Abfall von Gott, Rebellion gegen Ihn! Wieviel Leichtsinn und Kinderei!

Ich verstehe, daß es für Gott nur zwei Wege gab. Entweder: Schluß mit der Welt! So, wie kürzlich einer zu mir sagte, der durch Ungerechtigkeit verbittert war: »Man sollte die Welt mit Eisenbahnschienen zusammenhauen!«

Oder: Er schickte in die verlorene Welt einen Erretter für alle die, die sich erretten lassen wollen.

Gott wählte den zweiten Weg. In Kreuz und Auferstehung Seines Sohnes hat Er eine ewige Errettung geschaffen.

Wir müssen Stellung dazu nehmen. Wir kommen an dieser Tatsache nicht mehr vorbei.

Möchten wir die einzig richtige Entscheidung treffen: glaubensvolle, völlige Auslieferung an den, der für uns starb.

Der junge Graf Zinzendorf sah einst in einer Gemäldegalerie ein Bild vom gekreuzigten Herrn Jesus. Bei näherem Zusehen entdeckte er, daß der Maler über das Kreuz ein Spruchband gemalt hatte. Er trat näher herzu und las: »Das tat ich für dich. Was tust du für mich?«

Das traf ihn wie ein Blitz. Die Gemäldegalerie und alles versank um ihn. Er stand auf Golgatha und hörte aus dem Munde des sterbenden Jesus diese Frage: »Das tat ich für dich. Was tust du für mich?«

Sein Herz stöhnte auf: »O Herr, gar nichts tat ich für Dich. Noch nicht einmal ernst genommen habe ich Dich!«

Als ein Eigentum Jesu ging er aus der Gemäldegalerie.

Wem anders sollt ich mich ergeben,
O König, der am Kreuz verblich?
Hier opfr' ich Dir mein Gut und Leben,
Mein ganzes Herz ergießet sich.
Dir schwör ich zu der Kreuzesfahn
Als Streiter und als Untertan.

Möchten wir zu denen gehören, von denen es in der Offenbarung heißt: »Diese sind's, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider hell gemacht im Blut des Lammes« (Offenbarung 7, 14), damit wir einst mitsingen können das Lied der Ewigkeiten:

»Das Lamm, das erwürget ist,
ist würdig
zu nehmen Kraft und Reichtum
und Weisheit und Stärke und
Ehre und Preis und Lob.«